

Die Schnapsidee

Sponsor Günter Mast möchte Eintracht Braunschweig mit seinem Firmennamen schmücken. Später will er eine AG daraus machen.

Der Deutsche Fußball-Bund (DFB) ist auf das Schlimmste gefaßt. Die Mitglieder von Eintracht Braunschweig wählten letzte Woche ihren Sponsor, den Likörfabrikanten Günter Mast, zum Klubpräsidenten.

Am 14. Dezember sollen die Mitglieder der Eintracht schon wieder wählen. Diesmal zwischen dem alten Klubnamen Eintracht und dem neuen Titel „Jägermeister Braunschweig“. Jägermeister



Braunschweigs neuer Klubpräsident Mast, Mitglieder: Likör statt Eintracht

heißt der erfolgreichste Likör aus dem Hause Mast.

Der DFB mag ihn nicht schlucken. Aufgeschreckt durch die Mast-Kur des mit rund vier Millionen Mark verschuldeten Bundesligaklubs, beschloß er auf seinem Bundestag Ende Oktober, daß kein Klub seinen Vereinsnamen zum Zweck der Werbung verändern dürfe. Mast hatte schon die Firmenwerbung auf den Spielertrikots in der Fußball-Bundesliga eingeführt. 1973 tauschte Eintracht Braunschweig sein Wappentier, den Löwen, gegen das Jägermeister-Markenzeichen, einen Hirsch.

Mast freut sich jetzt auf ein jahrelanges Spiel im Strafraum des DFB. „Erstens ist das kostenlose Werbung für mich, zweitens wird das dauern, angefangen mit der Feststellungsklage bis zum

Ende mit einer Verfassungsbeschwerde.“

Aber mit der Schnapsidee wäre es noch nicht getan. Mast denkt auch an eine neue Rechtsform für seinen Klub, eine AG oder eine GmbH. „Das möchte ich mit dem DFB gemeinsam durchziehen“, beruhigt er die Fußballzentrale in Frankfurt.

Als „sportlichen Berater“ zog Mast seinen Duzfreund Paul Breitner heran. Der Weltmeister von 1974 verlangt jedoch eine „AG oder GmbH sofort“, denn „dem DFB darf nur noch die Bekanntgabe der Bundesligatabelle überlassen werden“.

Doch in Deutschland hatten schon viele Klubs die Vision vom Fußballver-

ausland existieren Fußballklubs als Aktiengesellschaften. Bayern Münchens Europacupgegner Tottenham Hotspur in London gelang es sogar, 14 Millionen Mark Schulden abzubauen und überdies die Tribüne zu renovieren. Auch 1983 wirft die Tottenham Hotspur Public Limited Company einen Brutto-Gewinn von etwa 850 000 Pfund ab.

„Ordnung in den Laden“ Eintracht Braunschweig will der neue Präsident Mast erst einmal an der Basis und mit „einem neuen Konzept“ bringen. „Bis Weihnachten wird der Verein keine Verpflichtung mehr an Dritte aufweisen“, verspricht der Mann, der so aussieht wie der Dorfrichter Adam im „Zerbrochenen Krug“.

Aber Mast spielt statt des Biedermanns lieber erst den Saubermann. „Bei Eintracht Braunschweig gab es nicht einmal eine Bilanz, sondern immer nur eine ungenaue Vermögensaufstellung.“ Neben dem Präsidium, in dem der Verkaufsdirektor einer Brauerei neuerdings Stellvertreter des Likörfabrikanten ist, warb Mast auch einen „hohen Polizeioffizier“ an, der im Klubauftrag verhindern soll, daß während des Spiels Zuschauer die Zäune überwinden und gratis zugucken. Das Eintracht-Büro arbeitet nicht mehr in Braunschweig, sondern im Haus der Jägermeister-KG in Wolfenbüttel, mit Mast („Ich muß alles unter Kontrolle haben“) unter einem Dach.

Den Mitgliedern des Klubs scheint die Betriebsamkeit zu imponieren. Als bei der Jahreshauptversammlung der scheidende Präsident Hans Jäcker, vor 20 Jahren Bundesligatorwart der Eintracht, vor der Wahl zwischen einem „Zwang zum Konkurs oder totaler Abhängigkeit“ warnte, piffen die knapp 600 Zuhörer. Der designierte Präsident, Rechtsanwalt Klaus Leiste, zog seine Kandidatur wegen der zu hohen Verschuldung des Klubs zurück.

Da stellte sich Mast für ein Amt zur Wahl, vor dem er sich in zehn Sponsorjahren und nach Investition von etwa 20 Millionen Mark stets gedrückt hatte. „Lieber ich mach das“, erklärte er jetzt, „als wieder jemand, dem das Geld unkontrolliert durch die Finger rinnt.“

Außerdem soll künftig alles, was im Präsidium beschlossen wird, „absoluter Geheimhaltung“ unterliegen. Den neuen Klubchef „empörte es“, als ein Mitglied der Alt-Herren-Riege in der Jahreshauptversammlung offenbarte, daß für einen entlassenen Geschäftsführer 600 000 Mark bezahlt werden müßten, weil vergessen worden war, ihm fristgerecht zu kündigen. Mast: „Schwachsinn ist keine Werbung.“

Doch die offizielle Werbung mit dem neuen Klubnamen Jägermeister, der in

ein gesehen, der in eine Aktiengesellschaft verwandelt wird. Überall dort, wo der Schuldenstand besonders hoch war und ein Konkurs drohte, forderten die Präsidenten den Fußballsturm zur Börse.

Bei Schalke 04 behauptete Präsident Dr. Hans-Joachim Fenne: „Wenn wir so weiterwuscheln wie bisher, dann ist der bezahlte Fußball bald tot.“

Die Männer vom DFB „haben Angst, daß ihnen der bezahlte Fußball verloren geht und nur noch der Amateursport bleibt“, berichtet der Präsident des VfB Stuttgart, Gerhard Mayer-Vorfelder. „Die Sorge ist völlig unbegründet. Lediglich die Finanzkontrolle über die Bundesligisten würde dem DFB entzogen.“

Gegenwärtig erteilt der DFB die Bundesligalizenzen nach Gutdünken. Nur im



DDR-Fans beim Besuch Werder Bremens in Leipzig: Mürrisch geduldet

jedem Stadion, wo Braunschweig spielt, ertönt und in jeder Bundesligatabelle nachzulesen ist, hält DFB-Präsident Hermann Neuberger für ebenso unzumutbar: „Dann hätten wir ja bald Ford Köln und Backpulver Bielefeld auf dem Spielfeld.“

DDR

Nichts vergessen

Die DDR versucht den deutsch-deutschen Sportverkehr zu drosseln. Trotzdem kommt es häufiger zu Begegnungen unter Sportlern.

Zum Bankett nach dem Spiel gegen Tura Melle hatten die Gastgeber von Lokomotive West Leipzig die Tische zu einem großen „U“ weit auseinandergesetzt. Spontan machten die Volleyballspielerinnen ein „T“ daraus, damit sich die Sportlerinnen aus Ost- und Westdeutschland auf Sprechweite näherten.

Kontakte und Gespräche mit Sportlern aus dem kapitalistischen Lager fürchten die DDR-Sportführer als Vorstufe des Absprunghaus zum Klassenfeind. Folgerichtig versuchen sie, die Teilnehmer am mürrisch geduldeten Vereinsverkehr über die innerdeutsche Grenze möglichst auseinanderzuhalten – mit abnehmendem Erfolg.

Denn inzwischen haben die Athleten und ihre Vereinsbetreuer Taktiken entwickelt, die ungebetenen Stasi-Aufpasser, ohne die kein gesamtdeutscher Ball getreten wird, ins Abseits laufen zu lassen. Mannschaften aus beiden Deutschlands trafen sich, nachdem die DDR-Offiziellen wie üblich spätestens um 23 Uhr das Bankett beendeten, zur Nach-

feier ohne Bewacher. Freundschaften, die sie bei deutsch-deutschen Wettkämpfen geknüpft hatten, setzten Sportler brieflich fort – meist über Deckadressen.

Ein DDR-Mannschaftsbetreuer bedankte sich nach einem Wettkampfaufenthalt bei seinen westdeutschen Gastgebern brieflich, er sei nach „einem schönen Erlebnis kaum in der Lage, alle diese Eindrücke zu verarbeiten – vergessen werde ich nichts davon“. Am schwersten fiel es ihm, Freunden und Verwandten „die Stimmung unseres Abschieds wiederzugeben“. Auch in der DDR setzt es mittlerweile Druck von der Basis: Klubs bemühen sich, auf den deutsch-deutschen Terminkalender zu gelangen.

Dem Volleyballteam von Elektron Staßfurt gelang das, wie DDR-Sportler ihre Gäste vom USC Münster aufklärten, weil ein Sohn des DDR-Sportchefs Manfred Ewald bei der Trägerfirma des Betriebsklubs ausgebildet worden sei und sich für die Sportfreunde eingesetzt habe.

„Umfang und Ausmaß des Sportverkehrs bestimmen wir“, hatte Ewald bei den Verhandlungen über den innerdeutschen Sportverkehr angekündigt, die 1974 zu einer ersten Vereinbarung führten. Seitdem handeln der Deutsche Turn- und Sportbund (DTSB) der DDR und der Deutsche Sportbund (DSB) der Bundesrepublik jährlich einen Sportkalender aus.

Doch mehr als 60 bis 80 Wettkampf-Gelegenheiten pro Jahr läßt die DDR nicht zu. Dabei wird es auch beim Hindernislauf um die Sporttermine für 1984 bleiben, obwohl der DSB 360 Terminwünsche angemeldet hat. Denn die DDR hält Austausch mit den sozialistischen Bruderländern für das „Kernstück der internationalen Tätigkeit“, wie das Ost-Berliner „Sportecho“ verlautbarte.

Immerhin ist die Bundesrepublik der größte Partner außerhalb des sozialistischen Lagers. Überdies setzte der DSB durch, daß jedes Jahr zumindest ein West-Berliner Verein im deutsch-deutschen Spiel mitmachen darf. Der Sportaustausch zwischen den beiden deutschen Staaten öffnet auch jüngeren DDR-Bürgern die Grenze, die sie sonst erst als Rentner passieren dürfen.

Auf dem Sportkalender zählen auch internationale Wettkämpfe mit, etwa die DDR-Teilnahme an der Kieler Woche der Segler und der Niedersachsen-Rundfahrt der Radamateure. Am liebsten bestreitet die DDR gegen die Westdeutschen Kämpfe auf olympischer Leistungshöhe, vor allem, wenn ihre Chancen besser als fifty-fifty stehen.

Dagegen wollte etwa der Bundesligaklub VfB Stuttgart das gegen Dynamo Berlin, eine der attraktivsten Ostblock-Mannschaften, angesetzte Freundschaftsspiel mangels Interesse schon absagen. Das Spiel fand statt: vor 5900 Zuschauern. „Unser Gegner redete deutsch, wir redeten deutsch“, berichtete Nationalspieler Karl-Heinz Förster anschließend, „aber zueinander sagten wir nichts.“ Da fehlte auch der Appetit auf ein gemeinsames Bankett.

Hingegen finden bundesdeutsche Mannschaften bei Spielen im Ostblock keine treueren Fans als junge DDR-Bürger, die sie auch in Budapest und Prag unterstützen. Als Werder Bremen in Leipzig auftrat, belagerten 2000 DDR-Fans das Astoria-Hotel in der Hoffnung auf Autogramme.

Wirkliche Begegnungen ergeben sich fast ausschließlich unter Spielern unterer Mannschaften, bei denen zum Spiel noch der Spaß gehört. Dann nimmt eine Bundes-Equipe auch schon mal eine Niederlage leicht, damit die Chancen auf ein Rückspiel steigen.

„Hier zählt nicht die große Zahl“, erklärte FDP-Fraktionschef Wolfgang Mischnick, „sondern das einzelne Beispiel.“ Das Badminton-Kollektiv von Lokomotive Dresden rutschte auf den Terminplan, nachdem SED-Chef Erich Honecker bei der Leipziger Messe um einen Termin für die Sportfreunde aus dem Neunkirchener Stadtteil Wiebelskirchen gebeten worden war, in dem sein Geburtshaus steht.

Die DDR-Aufpasser, die auch über strengste Einhaltung des Protokolls wachen, nutzen allerdings jede Möglichkeit, Vereinsidylle frühzeitig zu unterbinden. Sie stoßen sich an Tellern mit dem Berliner Olympia-Stadion, „weil sie an die Nazi-Olympiade 1936 erinnern“, und fordern möglichst abgelegene Unterkünfte.

Weil das Programm einen „innerdeutschen“ Wettkampf ankündigte, drohte der DDR-Delegationsleiter jüngst den Boxvergleich zwischen Ringfrei Mülheim und dem BC Wismut Gera zu verhindern. Die Mülheimer Veranstalter zogen das Programm zurück, dann durften sie sich 0:20 vermöbeln lassen. ◆